

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 16 (1911-1912)
Heft: 11

Artikel: Dem Andenken eines Freundes der Frauenbewegung : (Schluss)
Autor: Strub, E.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-310857>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Dem Andenken eines Freundes der Frauenbewegung.

Von E. Strub, Interlaken.

(Schluss.)

Im *Jahrbuch 1903* heisst es: „Zu den ganz modernen Parteierscheinungen gehört die noch immer zunehmende Frauenbewegung. Man würde sich täuschen, wenn man dieselbe lediglich den mangelhaften Erwerbsverhältnissen und der Unmöglichkeit für viele, zur Ehe zu gelangen, zuschreiben wollte; denn die verheirateten und, wie man sich auszudrücken pflegt, „versorgten Frauen“ sind oft ebenso unbefriedigt, wie die andern. Alle wollen grössere Ziele und Lebensaufgaben gewinnen und sich nicht an ihren bisherigen Interessen, der Mägdfrage, der Verheiratung der Töchter und allfällig noch der Musik, genügen lassen. In diesem Sinne genommen, ist ein etwas trotziges, kleines Gedicht in einer schweizerischen Zeitung nicht ohne etwelche innere Berechtigung:

„Wir Frauen bedenken, wir leben Einmal
Nur dieses schöne Leben.
So wollen wir dieses eine Mal
Recht hoch empor doch streben.
Streckt Eure Hand nur nach uns aus,
Zurückzuziehen uns ins Haus,
Es soll Euch nimmer gelingen.“

Aus diesem Gesichtspunkte ist auch ein Artikel „Zur Frauenfrage: Der Beruf und die Stellung der Frau“ von Johannes Müller, dem Verfasser der „Grünen Hefte“, abzulehnen, worin (zum wievielten Male schon?) behauptet wird, der Beruf der Frau sei der, Mutter und Hausfrau zu sein, „das werde sich siegreich überall durchsetzen“. Wir fragen zunächst wann und wo, wenn nicht die Polygamie eingeführt wird? Sodann hat, nach Müller, die Frau den Trieb, vom Manne abhängig zu sein und ist darin allein glücklich. Gewiss, wenn sie einen rechten Mann hat. Wie viele Frauen gibt es aber heute, die ihren Mann führen und antreiben müssen? In allen solchen Fällen ist die Frauenbewegung auch für das politische Stimmrecht ganz gewiss am Platz. Wir hätten keine Bordelle in Genf, keine Spielhäuser allüberall, keine Cafétiers, welche am Sonntag vormittag wirten wollen, keinen Alkoholismus überhaupt, wenn die Frauen bei uns das Stimmrecht hätten. Nur durch dasselbe ist das grosse Trinkerelend in Norwegen beseitigt worden, das sonst noch heute bestände.“

Über letzteres klärt uns Hiltys „*Alkohol-Postulat*“ auf: „In Norwegen wurde überdies den Gemeinden das Recht verliehen, darüber mit Mehrheit abzustimmen, ob überhaupt in der Gemeinde Branntweinverkauf oder Ausschank stattfinden dürfe oder nicht. Die Abstimmung ist stets eine geheime, und in Norwegen stimmen auch alle über 25 Jahre alten Frauen mit. (Gesetz von 1894.) Von den bestehenden Branntweinverkaufsgesellschaften hatten in den Jahren 1895—1900, der ersten Periode dieses Gesetzes, zirka die Hälfte ihre Tätigkeit eingestellt. Dieser Erfolg wird allerdings wesentlich dem Frauenstimmrecht zugeschrieben, und es sind namentlich die verheirateten Frauen eifrige Anhängerinnen dieses sehr scharfen Mässigkeitssystems.“

Das Stimmrecht der Frau hat also in einem europäischen Lande wesentlich dazu beigetragen, einen Volksschaden wirksam zu bekämpfen und einzudämmen.

Unsere freisinnige Presse gefällt sich zwar sehr oft darin, dem Publikum negative Resultate des Frauenstimmrechts, wo es bis dahin eingeführt wurde, vor Augen zu bringen und stützt sich dabei gerne auf die Angaben, die der „Bund stimmrechtsfeindlicher Frauen des Staates New York“ herausgegeben hat. Nun glauben wir, dass man die Wahrheit über eine Sache nicht bei einem Feinde derselben vernehmen wird. In diesen Angaben wird nämlich den „Frauenstaaten“ jede Initiative zugunsten der Wohlfahrt des Kindes und der Frau, wie des Volkes überhaupt, abgesprochen. Wir brauchen glücklicherweise nicht sehr weit zu gehen, um mit einem glänzenden Beispiel diese Behauptung zu entkräften. Wir weisen nur hin auf die in Zürich mustergültig durchgeführte Einrichtung der alkoholfreien Volkshäuser, dem Werk der, zwar nicht stimmberechtigten, Zürcher Frauen. Die „Frankfurter Zeitung“ hat in einem begeisterten Artikel (Sommer 1911) dieses soziale Unternehmen, dessen Organisation ganz in Frauenhänden liegt, allen grossen Städten zur Nachahmung empfohlen. Wir erinnern uns auch gerne daran, dass es eine Frau, eine Welschschweizerin ist, die die Anregung gegeben hat zur Gründung der „Ligue de la beauté“, der Verbindung, die (in der deutschen Schweiz unter dem Namen „Verein für Heimatschutz“) einen wirksamen Kampf gegen den rücksichtslosen Industrialismus entfaltet.“

Wir kehren nach diesem Exkurs zu den Jahrbüchern zurück. In *Band 1904* steht: „Die Frauenbewegung kommt allmählich in das Stadium, wo einerseits die Resultate sichtbarer werden, anderseits aber auch das Misstrauen gegen diese „werdende Macht“, die man bisher für ungefährlich hielt, sich in weiteren Kreisen erhebt. Es wird einer sehr taktvollen Leitung mit nicht allzu vielen Kongressen und Reden bedürfen, um die Bewegung allmählich und in richtigen Etappen zu den Zielen zu dirigieren, die zugleich wohltätig und erreichbar sind. Das Allergefährlichste sind dabei die materialistischen und atheistischen Frauen, die eigentlich jedermann, ausser ihrem eigenen Kreise, verhasst sind, obwohl ihnen manchmal ein grosses inneres Wohlwollen und echte Begeisterung für ihre Zwecke nicht abgesprochen werden kann. Dennoch ist die Atheistin ein Unding, gegen die Natur ankämpfend und stets in Gefahr, wieder zur Sklavin jedes Stärkeren herabzusinken usw. Nur in der christlichen Lebensgestaltung kann die Frau eine würdige Stellung bekommen und andern als bloss tierischen Lebenszwecken frei dienen.¹ Das sollten die Frauen noch viel bestimmter als bisher einsehen, und auch nur unter dieser Voraussetzung sind wir für ihre etappenweise Emanzipation von den Schranken, in die sie Vorurteil, Barbarei und Egoismus des physisch stärkeren Geschlechts gebannt haben.“

Der Bericht über die Frauenfrage im *Band 1905* bringt nur Abdrücke aus verschiedenen Zeitungen. Es heisst u. a.: „Eine Fr. Dr. Hilfiger schlägt in der „Neuen Zürcher-Zeitung“ vor, ein obligatorisches, weibliches Dienstjahr für Krankenpflege, Kinderpflege usw., also eine Art von Rekrutenschule für Mädchen, einzuführen, was ohne Zweifel sehr nützlich und für viele unbeschäftigte Mädchen, die mit der Zeit nichts Vernünftiges anzufangen wissen, eine Wohltat wäre.“ Die obligatorische Mädchenfortbildungsschule, deren Einführung nur eine Frage der Zeit ist, wird diesem Vorschlag entsprechen und ihn erfüllen.

Das *Jahrbuch 1906* sagt: „Das Frauenstimmrecht hat nur unbedeutende Fortschritte gemacht und in England durch ein allzu stürmisches Auftreten der dortigen Damen augenblicklich eher ein wenig an Ansehen verloren.“

¹ Einer solchen pharisäischen Engherzigkeit können wir nicht beipflichten. Red.

Im *Jahrbuch 1907* bringen die längern Ausführungen über den Stand der Frauenfrage folgende Bemerkungen: „Ein Zeichen der Zeit“ ist das Anwachsen der Frauenbewegung und die allmähliche Verwirklichung ihrer Forderung politischer und zivilrechtlicher Rechtsgleichheit, während der „Mann“ ihnen höchstens die strafrechtliche“ (wir fügen noch hinzu: die steuerrechtliche) „zugesteht, die doch noch eher zweifelhaft sein könnte. Wir und England, ja selbst Amerika, so weit es das dortige Bundesrecht angeht, stehen zurzeit noch auf dem Standpunkte halber Entschliessungen, welchem aber bald die „Kapitulation“ folgen wird, vielleicht schon gefolgt wäre, wenn die Frauen selbst entschiedener und einstimmiger für ihr Recht eingenommen wären und es weniger turbulent, als in England, verträten usw. Aber auch in England zeigten sich die Frauen zum Teil als Gegner ihrer eigenen Sache. Als der liberale Abgeordnete Dickinson seinen Antrag auf Stimmrecht der Frau einbrachte, war eines der ersten Ereignisse der von den Frauen so sehnlich erwarteten Sitzung die Überreichung einer von 21,000 Frauen unterschriebenen Kundgebung *gegen* das Frauenstimmrecht. Als die schwere Rolle, die diese Unterschriften trägt, durch den Saal geschleppt wurde, rief der Ire Willie Redmond: „Es gibt immer Leute, die ihre Kette lieb haben!“ — Einen unbedingten Sieg erlangte das Frauenstimmrecht in Finnland, wo in dem neuen Parlament Frauen neben den Männern sitzen (eine solche buchstäblich neben ihrem Mann); es sind darunter sieben Lehrerinnen und vier Arbeiterfrauen.“

Dagegen äussert sich Hilty gegen die Rede der Frau von Suttner an einem internationalen Friedenskongress, in der sie spricht von „einer richtigen Mischung des Bodens, auf dem die Edelpflanze des neuen Menschheitstypus erwächst: die starken Frauen und die zartfühlenden Männer“, folgendermassen: „Das ist nicht unser Ideal und auch wohl nicht das der besten unserer Frauen. Die Frauen sollen Frauen bleiben und nicht männlichen Typus annehmen und den Männern auf allen Gebieten des Lebens ihre Arbeit abnehmen. Im Gegenteil, es sollten weit mehr junge Mädchen, auch der gebildeten Klassen, zum Hausdienst angeleitet werden, statt zu Bureauarbeit jeder Art.“ Unsere Haushaltungsschulen, speziell aber die nun vergrösserte Haushaltungsschule in Zürich mit ihrem erweiterten Programm, kommen dieser Forderung nach. „Dagegen sollten die Frauen in der Ehe ihr Vermögen und ihren persönlichen Erwerb als Eigentum behalten, und treue Dienstboten sollten nach 25 Jahren Anspruch auf Pension bekommen. Hätte *Nobel* dafür einen Preis gestiftet! Die politischen Rechte für die Frauen sind an sich nicht die Hauptsache;¹ doch ist ihr Erwerb das einzige Mittel, um den Frauen den nötigen Einfluss auf die Gesetzgebung zu verschaffen.“

Im *Jahrbuch 1908* findet sich der letzte Bericht Hiltys über die Frauenfrage. Wir zitieren davon nachstehendes: „Ein mit Macht aus einer gewissen Halbhörigkeit aufstrebendes Volk sind die Frauen, und in Bälde werden sie sich ihren Platz an der Sonne in den Hauptkulturländern Europas, Amerikas und Australiens erobert haben. Manche Leute glauben noch zu ihrem Schaden, indem sie dann fortan weniger „geliebt“, mit andern Worten verhätschelt und als schönes Spielzeug des Mannes behandelt würden. Sie vergessen aber dabei, dass die *Freiheit* ein Glück ist, das Völker und Einzelne über vieles andere trösten kann. — Von Fortschritten in bezug auf das Frauenstimmrecht, um das es sich

¹ Für die Männer wohl auch nicht. Red.

eigentlich handelt (denn alles weitere ergibt sich dann ganz von selber, wenn sie einmal mitzusprechen haben), ist das folgende zu berichten“ (worauf nun die ausführliche Rundschau über Erfolge und Misserfolge der Bewegung in den Kulturländern folgt).

Nach dieser Übersicht finden sich noch einige Bemerkungen Hiltys: „Frauen werden immer Frauen bleiben, wenn sie sich jetzt auch in einigen Vorkämpferinnen etwas männlich geberden; das hört mit dem Sieg von selber auf. Bei uns ist das Frauenstimmrecht nur eine Frage der Zeit, da unsere Frauen in wirklicher Achtung stehen. Das zeigte sich in diesem Jahre besonders bei den Leichenbegängnissen zweier derselben, der Frau Villiger-Keller (Tochter von Augustin Keller) in Lenzburg und Frau Rose Rehfoos in Genf, denen die Presse für ihr humanitäres Wirken grosse Lobspprüche widmete.¹ Warum solche Frauen nicht auch während ihres Lebens aktives und passives Wahlrecht haben sollten, ist nicht einzusehen. Also vorwärts damit in einem Kanton.“

Mit diesem aufmunternden „vorwärts“ schliesst endgültig die lange Reihe der Hiltyschen Berichte über die Frauenbewegung; denn in dem *Jahrbuch 1909*, das Hilty wohl in Todesahnung lange vor Ablauf des Jahres und wenige Tage nur vor seinem Tode, anfangs Oktober 1909, herausgab, fehlt die alljährliche Besprechung des Standes der Frauenfrage. Dafür enthält aber dieser Band eine Arbeit Hiltys „Über die Heiligkeit der Ehe“, aus der wir verschiedene Äusserungen, die Frau und ihre Stellung betreffend, entnehmen wollen: „Den Frauen, welche nicht zur Ehe gelangen, muss man die Wege zu nützlicher, beglückender Arbeit öffnen; daher müssen sie auch das Stimmrecht haben, ohne das ihnen dieselbe nie ausreichend zuteil werden wird. Dass diese Forderung unserer Zeit in Amerika und in England nicht längst ganz durchgedrungen ist, daran sind in erster Linie aber auch wieder die Frauen selbst schuld. Wenn sie noch kein Gefühl für ihre Rechtlosigkeit besitzen, sondern lieber reizende Puppen, oder höhere Mägde, oder endlich bloss zur Fortsetzung des Geschlechtes bestimmte und taugliche Tierwesen sein wollen, so ist ihnen nicht zu helfen. „Beneficia non obtruduntur.“ — — „Es gehören die oft verspotteten alten Jungfern oft genug zu den besten und edelsten der Menschen und sind meistens sogar uneigennütziger, als die vielgerühmten Mütter, die oft bloss „Egoisten für ihre Kinder“ sind.“ — — „Ich möchte selbst, wenn es ein anderes Leben gibt, keinen andern Menschen, den ich jemals auf Erden kennen gelernt habe, *unbedingt und dringend* wiedersehen, als einzig die Frau, die ich besessen habe; es ist dies ein Beweis, dass sie ein Stück besten eigenen Wesens ausmachte, das seither nicht mehr ganz vollständig ist.“

Wir gehen nicht fehl, wenn wir annehmen, dass Hilty nicht nur durch seine philosophischen Untersuchungen und Betrachtungen des Lebens, sondern ebenso sehr durch seine glückliche Ehe mit einer kongenialen Frau der Freund der Frauenbewegung geworden ist. Darum wollen wir an dieser Stelle auch dankbar der Toten gedenken, die durch ihre Vorzüge bestimmend auf ihren Mann eingewirkt hat, dass er zum beredten Anwalt für die Sache der Frau wurde, die in der Männerwelt, auch in der freisinnigen, deren Sinn doch frei sein soll von Vorurteilen und herkömmlichen Anschauungen, eigentlich noch recht wenig werktätige Freunde besitzt.

Es liessen sich bei dieser Zusammenstellung von Jahresberichten Wieder-

¹ Wie grossmütig! Red.

holungen nicht vermeiden. Sie sind aber ein Beweis dafür, wie wenig Hilty, in seiner Konsequenz dem alten Cato gleich, ermüdete, Jahr für Jahr dieselben Argumente für eine gerechte Sache anzubringen und alljährlich sein Votum abzugeben: „Ich bin dafür, dass den Frauen ihre Rechte gewährt werden.“ Er hat uns geholfen im Kampfe der Frau gegen Egoismus und Gewohnheit.

Ihm sei unser Dank!

Demokratische Pädagogik.¹

Eine Buchbesprechung.

Als gute Demokraten sollten wir Schweizer diesem neuen Buche Gansbergs ganz besonderes Interesse und Verständnis entgegenbringen, lautet doch sein Leitmotiv: Fort mit dem Zopf der geheiligten Traditionen, der den Geist des Lehrers knebelnden Staatskontrolle, den amtlichen Lehrplänen, dem Wust von Reglementen und Vorschriften! — — und freie Bahn für Lehrer und Schüler zu frischem, frohem, selbständigem, ungehemmtem Schaffen! Mag Gansberg in den 24 Aufsätzen, die das Werk umfasst, ein Schulthema besprechen, welches es auch sei, immer geschieht es in jener eigentümlich fesselnden, überzeugenden Art, die Beweis ist von grossem praktischem Können und unablässig ernstem Forschen in der Seele des Kindes. Seine sehr massvollen, berechtigten Forderungen sind, ohne dass sie eine Umwälzung der bestehenden Schuleinrichtungen bedingen, sehr wohl durchführbar. Als besonders einsichtiger, weitblickender Pädagoge zeigt sich der Verfasser in seiner Auffassung der Arbeitsschule: Die Schule der Zukunft darf ob dem Ruf nach körperlicher Betätigung ihren eigensten Zweck, Vermittlerin der geistigen Kultur der Völker zu sein, nie aus den Augen verlassen „Bindedraht und Plastilina machen die Schulreform nicht aus.“ Nicht die Ziele der Schule, wohl aber die Wege dahin sind reformbedürftig. Der neuen Generation sollen die Stoffe — möglichst grosse natürliche Stoffe — lebendiger Besitz werden im Gegensatz zum toten Wissenskapital, das die Bildungsfabriken übermitteln, und das so bald zerstiëbt in alle Winde. Ein lernfreudiges, arbeitsfähiges Geschlecht soll in der neuen Schule reifen unter der Leitung arbeitsfroher Lehrer, die viel wissen, viel denken werden und darum auch viel leisten können.

Es hiesse dem Verfasser vorgreifen, ja direkt wider seinen Grundsatz: Studiere an den Quellen! handeln, wollte ich nun Kapitel um Kapitel hübsch zergliedern und vorlegen. Ich kann mir aber nicht versagen, auf einige Abschnitte, die mein besonderes Interesse erregten, kurz hinzuweisen.

Gleich das zweite Kapitel führt den hochtönenden Titel: „Die Wissenschaft in der Volksschule“, ist aber, nun da es uns gesagt wird, dem gesunden Sinne etwas sehr Natürliches. Alle Lehrthemen aus den verschiedenen menschlichen Wissensgebieten sollen mit des Kindes alltäglichen Erfahrungen, seinen Beobachtungen, Erlebnissen in Beziehung und Zusammenhang gebracht werden. Es soll in Geschichte, Geographie, Naturkunde in die Tiefe gegraben werden

¹ Demokratische Pädagogik, ein Weckruf zur Selbstbetätigung im Unterricht, vom Fritz Gansberg. Verlag Quelle & Meyer, Leipzig 1911.